

Friedrich Oser

Autor(en): **Stocker, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **8 (1891)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hingenommen werden? Die Behauptung der Brüder Willemin, daß der Graf von Mümpelgard ihnen seine Hilfe zugesagt, muß wohl als eine Erfindung dieser beiden Abenteurer angesehen werden, dazu berechnet, den Pastoren Vertrauen und Muth einzuflößen. Schon größer wäre der Verdacht, Bern hätte dabei seine Hand im Spiel gehabt, wollte man einzig den Eifer in Betracht ziehen, womit es die Sache der Prädikanten zu der seinigen machte. Wenn man aber weiß, wie angelegen Bern sich die kirchliche Frage sein ließ, so darf es uns nicht befremden, wenn es schon zwei für die Ausbreitung ihres Glaubens allzu eifrige Kämpen gegen einen geistlichen Fürsten, dessen stetiges Ziel die Bekämpfung und wenn möglich, Ausrottung der neuen Lehre war, kräftig in Schutz nahm. Im Uebrigen geht aus dem Briefwechsel zwischen Bern und dem Bischof zur Genüge hervor, daß sie trotz ihrer verschiedenen religiösen Anschauungen ein freundnachbarliches Verhältniß zu pflegen bemüht waren. Die beiden Willemin, die mit dem Fürstbischof ihren persönlichen Strauß auszusechten hatten, müssen somit als die einzigen Anstifter dieser Verschwörung betrachtet werden. Das Herbeiziehen der religiösen Frage durch Anwerben von zwei reformirten Pfarrern war ein klug berechnetes Manöver des Schloßherrn von Stäffis und seines Bruders, darf aber immerhin als ein letzter schwacher Versuch gelten, die Reformation im katholisch gebliebenen Jura einzuführen.



† Friedrich Oser.

Von F. A. Stocker.

(Mit Porträt.)

Der Dichter Friedrich Oser ist gestorben. Der Dichter des grünen schattigen Waldes, der rauschenden Quellen, der murmelnden Bächlein, der blühenden Blumen und der lustigen Vögel im Buchenhag, der Sänger der Liebe und alles dessen, was ein Menschenherz bewegt — er ist nicht mehr. Er starb Dienstag den 15. Dezember 1891, Vormittags halb neun Uhr in dem freundlichen Dorfe Benken, das im Schooße des basellandschaftlichen Reimen-

thales, in einer acker- und wiesenreichen und von Weinbergen überragten Gegend liegt. In Biel-Benken war Oser seit 1885 Pfarrer und pastorierte mit gewohntem Geschick und mit Hingebung seine Gemeinde. Seit einem Vierteljahre war er leberkrank und dadurch an das Bett gefesselt, ohne von Schmerzen heimgesucht zu werden. Seine lange Krankheit ertrug er mit Sanftmuth und Geduld und war für jeden Liebesdienst, für jeden Besuch, den man ihm erwies, dankbar. Wenn Besuch kam, heiterte sich sein Gemüth auf und dann konnte er wieder frisch aufleben wie in jungen Tagen. Die letzten Tage verschlimmerten seinen Zustand, so daß er und seine Angehörigen sein nahe bevorstehendes Ende voraussahen.

Friedrich Heinrich Oser wurde den 29. Februar 1820 in Basel geboren. Scherzhaft bemerkte er oft, daß er nur alle Schaltjahre seinen Geburtstag feiere. Sein Vater, Sebastian Oser, ein Waarenhändler, stand wegen seines biedern rechtlichen Wesens und wegen seiner großen Kenntnisse in seinem Fache in allgemeiner Achtung. Seine Mutter Henriette Wilhelmine, geborne Schneider aus Berlin, verlor er sehr bald nach seiner Geburt in Folge des zu frühen Eintritts derselben. Auch der Vater, der ihm und seinen Geschwistern in Margaretha Thurneysen aus Basel eine liebevolle zweite Mutter gegeben hatte, starb ihm allzu früh im Mai 1835. Von seiner Geburt an war Oser ein schwächliches Kind; doch besuchte er vom sechsten Jahre an die Gemeindeschulen der Stadt und verlebte im Kreise seiner angesehenen Familie und gutgesinnter Freunde eine glückliche Jugendzeit, wie er sie so gemüthvoll und herzlich in seinen „Jugendgeschichten“ schildert. Er besuchte ferner bis zum Tode seines Vaters das Gymnasium, hierauf drei Jahre das Pädagogium und endlich von 1838 an die Universität Basel.

In seinen „Jugendgeschichten“ (Basel, Felix Schneider 1887) erzählt er vom Vaterhaus in der Sankt Albanvorstadt:

„ Im Vaterhaus,
 Ach! wie sah's traulich und wohnlich aus!
 Da gab's noch Winkel zum Verstecken
 Von unten bis oben in allen Ecken!
 Zu unterst die Stube, d'rin wir aßen
 Und der lieben Mutter zu Füßen saßen,
 Wenn wir erlernten Zumpt's Vokabeln
 Und Gellert's Lieder, Oden und Fabeln

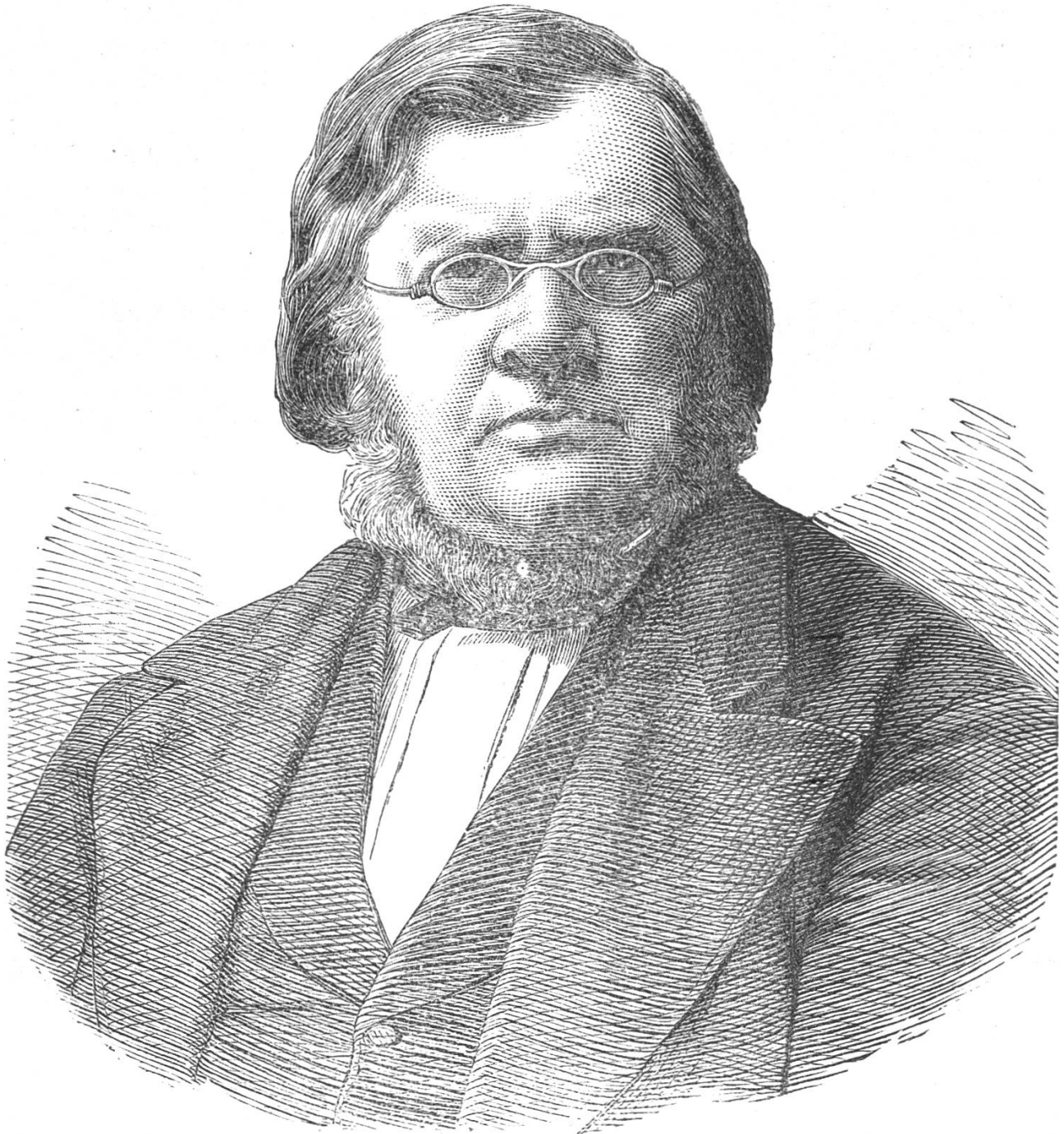
Und beteten: „Vater mach mich fromm,
 Daß ich zu Dir in Himmel komm!“
 O hättet Ihr die Mutter gekannt
 Mit der weißen Haube, wie unverwandt
 Sie Tag und Nacht auf Eins nur dachte,
 Daß sie uns Kinder glücklich machte!“

Zur Verschönerung seiner Studienzeit trug nächst dem Umgange mit dem lebenswürdigen Dichterprofessor K. Rud. Hagenbach wesentlich die Theilnahme an dem Zofingerverein schweizerischer Studirender bei, dessen Feste Oser bis vor wenigen Jahren je und je mit einer Blume seines Gartens schmückte. Nach ehrenvoller Beendigung des akademischen Studiums bereifte Oser in den Jahren 1842 und 1843 von Berlin aus, wo er sich zur Erweiterung seiner theologischen Studien aufhielt, Leipzig, Dresden, Prag, Wien, München und Nürnberg, wo ihn die öffentlichen Kunstsammlungen dieser Städte nicht weniger fesselten als die Hörsäle der großen Theologen.

In die Heimath zurückgekehrt, wurde er sofort — im Herbst 1843 — zum Vikar in Diegten in Baselland ernannt und schon im Jahre 1845 von der in einem reizenden Hochthale des Jura gelegenen Gemeinde Waldenburg zum Pfarrer erwählt. In dem kleinen Kanton Baselland konnte sich die reiche Individualität des jungen Dichters glücklich entfalten. Müßten wir die Geburtsstätte seiner „Vaterlandslieder“ in der Studentenverbindung „Zofingia“, die seiner „Naturlieder“ in dem romantischen Jurathale suchen, so weisen uns die stimmungsvollen „Kreuz- und Trostlieder“ auf das bewegte Familienleben des Dichters hin, dessen einziger Stachel der Tod war.

Schon im Jahre 1846 hatte sich Friedrich Oser mit Elisabeth Hauser, der Tochter des Kaufmanns Rudolf Hauser von Basel, vermählt, welche ihm in gesegneter Ehe sieben Kinder geboren hat. Das älteste derselben, ein Mädchen, wurde schon 1854, in einem Alter von sieben Jahren, nur nach wenigen Tagen schwerer Krankheit aus dem Erdenleben weggenommen. In der Zeit des Schmerzes und der Trauer, die auf diesen Verlust folgte, hat Oser die schönen „Kreuz- und Trostlieder“ und die „Lieder auf des Kindes Tod“ gedichtet (Basel 1856). Die ersteren sind es, die 1866 in zweiter Auflage erschienen, die Oser's Namen in weiten Kreisen bekannt und beliebt gemacht haben. Eine zweite schwere Prüfung traf ihn drei Jahre später durch den Tod

seiner Gattin: die Geburt von Zwillingkindern hatte der Mutter das Leben gekostet. Um seinen verwaisten Kleinen eine Pflegerin zu



Friedrich Oser.

geben, verheiratete sich Oser im Mai 1859 mit Antonie Sterchi, einer Pfarrerstochter aus Meikirch bei Bern.

Nachdem in der baslerischen Anthologie „Basilea poetica“ Man-

ches von Ofser erschienen war, konnte er dem Wunsche seiner zahlreichen Verehrer nach einer umfassenden Sammlung seiner Lieder nicht widerstehen und so erhielten wir 1875 das schöne Liederbuch mit seinen vierhundert Nummern, die in dem Zeitraum von 1842 bis 1874 gedichtet wurden.

Zu Weihnachten 1879 erschienen bei Müller in Bremen unter dem Titel „Leben und Streben“ zwölfhundert Sinnsprüche. Es ist nicht mit Unrecht gesagt worden, daß sich von den zwölfhundert Sprüchen ohne Schaden für das Ganze ein Viertel streichen ließe. Allein wer wird nicht gerne die Ueberzähligen mit in den Kauf nehmen, wenn er die vielen Bollwiegenden bekommt! Wozu Andere langer Auseinandersetzungen bedürfen, das sagt Ofser als Christ, als Mensch, als Kritiker in zwei bis vier Zeilen, so daß wir's nicht nur behalten können, sondern behalten müssen. Da diese Spruchdichtungen weniger bekannt sind, so wollen wir hier einige Proben anfügen:

Nicht dogmatisch und nicht ethisch,
Aber fromm fing' und poetisch!

Studirter Humor — sei Gott davor!
Nur Eins ist schlimmer: studirtes Gewimmer!

Viel besser wahrlich überschwänglich,
Als abgemessen, allzu hänglich.

Errungen sei der Glaube, nicht ererbt,
Und schlicht und lauter, nicht gefärbt!

Die Lieb' ist blind und blind der Neid,
Am blindsten doch die Eitelkeit!

Ofser blieb über 20 Jahre Pfarrer in Waldenburg, die Ausbildung seiner Kinder veranlaßte ihn, eine Stelle als Strafhausepfarrer in Basel anzunehmen, die er von 1867—1885 inne hatte und in welcher Eigenschaft er durch sein mildes, versöhnliches Wesen viel Gutes wirkte. Anfänglich wohnte er in der St. Johannvorstadt, nachher vor dem St. Johanthor in der anmuthig und idyllisch gelegenen, schattigen His'schen Liegenschaft. Dort entstanden von 1874—1884 die „Neuen Lieder“, 1883 die „Weihnachtsgesänge“, Musik von Heller, die „Geistlichen Terzette“ 1882.

Im Jahre 1885 siedelte er nach Benken über, das seine letzte Station werden sollte. Hier dichtete er 1886 den „Bruder Adolphus“, eine Klosteridylle, die ihrer originellen Ausstattung und des dadurch

bedingten theuern Preises wegen das nächste Jahr eine Volksausgabe erforderte. Seine „Jugendgeschichten“, den Enkeln erzählt, sind die letzte größere Frucht seiner Thätigkeit.

Oser hatte ein schönes musikalisch-lyrisches Talent und verrieth einen durch Lektüre geläuterten Geschmack. Aber unser Dichter, der so manches hübsche Naturlied geschrieben hat, stellte sich als höchstes Ideal die musikalische Komposition seiner Lieder dar; darauf hin arbeitete er und ist in dieser Beziehung ein Original in der deutschen Dichterswelt. Ueber hundert Komponisten Deutschlands und der Schweiz haben in wenigen Jahren Oser's geistliche und weltliche Lieder komponirt, der verstorbene Komponist Tietz hat über 300 Lieder Oser's in Musik gesetzt und Oser's Lob auf den Flügeln des Gesanges verkündet. Am Todestage eines Dichters ist es unschicklich, Kritik zu üben an seinen Werken, aber doch muß gesagt werden, daß er das rhythmische Element in seinen Dichtungen zu sehr in den Vordergrund stellte und das rein lyrische, das ethische und elegische zurücktreten ließ.

Die rein natürlichen, nicht gekünstelten Dichtungen Oser's zeichnen sich durch frische Unmittelbarkeit und gute Stimmung vortheilhaft aus. Oser besaß ein ganz besonderes Geschick, den Anforderungen der musikalischen Komposition in Sprache und Rhythmus gerecht zu werden. Wie sehr in dieser Beziehung er ein Meister in der Form war, geht aus allen seinen Dichtungen hervor. Wir citiren auf's Gerathewohl einige Proben:

Nun fangen die Weiden zu blühen an,
 Jauchze mein Herz!
 Schon zwitschern die Vöglein dann und wann,
 Jauchze mein Herz!
 Und ist's auch der holde Frühling noch nicht
 Mit dem schönen Grün und dem Blühen licht,
 Wer weiß, über Nacht
 Kommt er mit Macht
 Und bald mit all seiner Lust und Pracht!
 Jauchze nun, jauchze, jauchze mein Herz!

Der Frühling war ihm seine Lust, deshalb hat er ihn so oft und in der verschiedensten Weise besungen. Oser ist von hunderten von Dichtern der, der das Ahnen des Frühlings und sein allmähliges Herankommen am besten belauscht und wiedergegeben hat.

Ein Windstoß kommt herangerauscht!
 Von wannen? Von wannen?
 Horch wie er durch die Wipfel saust
 Der Tannen, der Tannen!
 Ein schriller Laut nur — still ist's wieder,
 Und rieselnd fällt der Reif hernieder.
 Was war's, was war's, mein liebes Thal?
 Heute zum allerersten Mal
 Will deinen Gründen
 Der Lenz sich künden.
 Bald sausen und brausen die Stürme mit Macht.
 Und der Frühling, der Frühling erwacht!

Wie schön und einfach singt er in den „Kreuz- und Trostliedern“:

Du bist ja doch der Herr,
 Auf den wir hoffen;
 Zur Zeit der Noth die Burg
 Für jeden offen!

Du bist ja doch der Herr
 Und doch die Liebe.
 Ob nichts mehr außer Dir
 Uns Aermsten bliebe!

Ob mitten auch durch's Herz
 Das Weh getroffen:
 Du bist ja doch der Herr,
 Auf den wir hoffen!

Als Mensch war Oser eine offene, gerade Natur, eine herzensgute Seele, die das Leben in gewissen Dingen von der leichten Seite auffaßte, jovial und trotz der Würde seines Standes sehr zur Geselligkeit geneigt. War irgendwo ein Gesangfest, an dem eines seiner Lieder aufgeführt wurde, so war er dabei, um die Wirkung desselben zu erproben. Bei Festen war er überhaupt ein gern gesehener Gast und es verging kein festlicher Anlaß in Basel und Umgegend, wo nicht Friedrich Oser mit einem bald gemüthlichen, bald heitern, bald witzigen poetischen Trinkspruch aufrückte.

Enttäuschungen und schmerzliche Erfahrungen hinderten nicht, seinen seltenen Jugendmuth bis in's hohe Alter zu bewahren; Oser war geneigt, jede Sache immer von der heitern Seite zu nehmen und zu verwerthen, das hielt ihn frisch und gesund sein Leben lang. War er als Kind kränklich und schwächlich gewesen, so erfreute er sich als Mann eines starken Körperbaues und kräftiger Nerven.

Zu gemeinnützigen Bestrebungen blieb ihm neben den Musestunden, die er für seine poetischen Studien benutzte, wenig Zeit; er war mehr Dichter als Pfarrer, ohne dabei seine Berufspflichten zu vernachlässigen.

Der Umstand, daß Oser in Benken wohnte, entfremdete ihn einigermaßen seinen Freunden in der Stadt, doch kam er hie und da nach Basel, um die alte Freundschaft aufzufrischen. Sonst war ihm das Dorf Benken ein trautes Heim geworden. In seinem großen schönen Pfarrhause saß er ganz behaglich. Seine wohleingerichtete, mit Alterthümern aller Art ausgestattete Studierstube, mit einem Blick auf die nahe Kirche und die Straße, war ihm sein liebster Aufenthaltsort. So verlebte er im Schooße seiner kleinen Familie, seiner Frau und einer Tochter (sechs Kinder leben in Basel und auswärts) den Rest seines ihm bis in ein hohes Alter beschiedenen Daseins, bis die Tage kamen, von denen es in der Bibel heißt: sie gefallen mir nicht!

So ist er nun dahin gegangen, in jene schönen, poesievollen Lande, wo ewiger Frühling herrscht, wo die Prosa des Lebens nicht hinkommt mit ihrer Dual. Der schweizerische Dichterkreis lichtet sich nach und nach: Gottfried Keller, Heinrich Leuthold, Dranmor, Ed. Döffel, Arthur Bitter und Jakob Frey und noch so manche Andere sind längst heimgegangen: Lebe wohl, Friedrich, grüße mir die Freunde!



Die Seen im Jouxthale.

Von F. A. Farel in Morges.

Im September 1891 haben die Herren Hörnlimann und von Almen, Ingenieure des eidgenössischen topographischen Bureaus, die hydrographische Karte der Seen des Jouxthales aufgenommen; der Aufnahme des Plans widmeten sie 10 Tage ununterbrochener Arbeit und weisen uns 557 Sondirungen im Jouxsee, 74 im Brenet und 16 im Ter-See vor, also beinahe 150 Sondirungen auf einen Quadrat-Kilometer. Es interessirt die Leser dieser Zeitschrift sicherlich, die hauptsächlichsten Resultate dieser Operationen zu vernehmen.

Von allen Becken der schweizerischen Seen bietet uns dasjenige des Joux-See's am meisten Unebenheiten und außerordentliche Eigenschaften. Während die Mehrzahl der Seen sehr einfache, fast ohne